

*kritik & utopie* ist die politische Edition im  
mandelbaum verlag.

Darin finden sich theoretische Entwürfe  
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer  
Bewegungen, Originalausgaben und auch  
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,  
populäre Sachbücher sowie akademische und  
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Nähere Informationen unter  
[www.kritikundutopie.net](http://www.kritikundutopie.net)



Harry Cleaver

# DER KAMPF GEGEN DIE ARBEIT

und der Bruch mit der Dialektik des Kapitals

aus dem Englischen übersetzt von Leo Kühberger

mandelbaum *kritik & utopie*

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien, berlin 2019  
alle Rechte vorbehalten

Satz & Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu  
Druck: Primerate, Budapest

# Inhalt

7	VORWORT
27	EINLEITUNG
47	TEIL I: ÜBER DIE NÜTZLICHKEIT DER MARXSCHEN ARBEITSWERTTHEORIE
47	Warum und wie die Ökonom*innen die Arbeitswerttheorie loswurden
54	Warum und wie einige Marxist*innen die Arbeitswerttheorie aufgaben
84	Die Substanz des Werts: Abstrakte Arbeit oder Arbeit als gesellschaftliche Kontrolle
102	Kann der Wert gemessen werden?
122	Tausch und Geld als Formen des Werts
163	Anmerkungen
190	TEIL II: DAS FINANZWESEN, DIE FINANZKRISE UND DIE FINANZIALISIERUNG ENTSCHLÜSSELN
192	Das Finanzwesen und die Finanzkrise entschlüsseln
234	Die Finanzialisierung entschlüsseln
285	Anmerkungen
299	TEIL III: STRATEGIEN UND TAKTIKEN FÜR DEN BRUCH MIT DER DIALEKTIK DES GELDES
307	Reformen und Revolution
315	Unsere Verwendung des Geldes
328	Den Bedarf an Geld einschränken
329	Fazit
367	Anmerkungen
376	LITERATURVERZEICHNIS



# Vorwort

Mit diesem Buch will ich ein paar Überlegungen teilen. Ich habe es nicht geschrieben, um diejenigen zu überzeugen oder zu bekehren, die andere Ideen haben. Vielmehr will ich zu den laufenden Unterredungen über die Welt, in der wir leben, und über das, was wir daran nicht mögen, und wie wir es verändern können, etwas beitragen. Ich muss allerdings vorausschicken, dass diese Überlegungen beileibe nicht allumfassend sind. Weder beschäftigen sie sich mit all den Dingen, die wir nicht mögen, noch mit allen möglichen und vorstellbaren Mitteln, sie zu verändern. In diesen Überlegungen werde ich auch nicht viele Details über den Charakter der neuen Welten, die wir zu erschaffen versuchen, nennen, da wir dabei sind, mit Methoden zu experimentieren, um die gegenwärtige Situation zu überwinden. Meine Überlegungen sind also ziemlich beschränkt. Sie haben zum Inhalt, was ich als die grundlegenden Elemente unseres Systems begreifen würde, eines Systems, das uns einengt und einschränkt und deswegen beseitigt werden muss, wenn wir tatsächlich eine umfassende Veränderung erreichen wollen, aus der Welten entstehen können, die dem näher kommen, wonach unser Herz begehrt. 7

Ich verwende in diesem Buch sehr oft die erste Person Plural. Ich spreche also von „wir“ und von „uns“, obwohl mir durchaus bewusst ist, dass diese Begriffe problematisch sind. Manchmal beziehe ich mich damit auf alle Lebewesen, wie in der Formulierung, dass „unsere ganze Existenz durch die kapitalistische Industrie, die das Land, die Luft und das Wasser vergiftet, bedroht ist.“ Manchmal bezieht sich dieser Plural auf alle, die gegen die Art und Weise kämpfen, wie der Kapitalismus die Gesellschaft organisiert,

wie beispielsweise in diesem Satz: „Wir kämpfen dagegen an, dass unser Leben der Arbeit untergeordnet wird, die uns der Kapitalismus aufzwingt.“ Meine Verwendung dieser Begriffe sollte trotzdem nicht als Reduktionismus gelesen werden, der die komplexe Heterogenität der Lebewesen an sich und derer, die kämpfen, ignoriert. Ich hoffe, dass es im Verlauf des Buches klar wird, dass ich mir dieser Vielschichtigkeit nicht nur sehr bewusst bin, sondern dass ich auch keine Anstalten mache, *für* bestimmte Gruppen zu sprechen, zu denen ich eindeutig nicht gehöre. Trotzdem verwende ich diese Begriffe, weil ich die akademische Praxis vermeiden will, Konflikte von außen und von oben zu analysieren, als wäre ich ein objektiver

8 Beobachter. Ich möchte vielmehr deutlich machen, dass das, was ich hier zu sagen habe, Ausdruck meiner politischen Haltung ist – und diese Haltung ist eine, die in Opposition zum Kapitalismus steht und sich darum bemüht, entsprechende Alternativen zu erschaffen. Zum einen verwende ich diese Pronomen auch, weil ich betonen möchte, dass die kapitalistische Art und Weise, die Welt zu organisieren, uns gemeinsame Probleme aufbürdet, und zum anderen verwende ich sie, weil wir in der Vergangenheit – und hoffentlich auch in der Zukunft – komplementäre Wege gefunden haben, dagegen zu kämpfen. Das Wort *komplementär* stelle ich bewusst neben das Wort *Kampf*, weil ich mich von der traditionellen Beschwörung der Einheit des Kampfes abgrenzen möchte. Komplementarität bedeutet für mich, Unterschiede nicht bloß zu akzeptieren oder zu tolerieren, sondern sie kritisch zusammen zu bringen, in den Zielen wie auch in konkreten Situationen. Wir müssen den Kapitalismus nicht mit *einer* neuen Welt, ob nun sozialistisch oder kommunistisch, sondern mit vielen neuen Welten (Plural!) ersetzen, in denen wir frei von allen Formen der Herrschaft sind und viele verschiedene Wege des Seins und des gemeinsamen Lebens entwickeln können, während wir den Antagonismus und den Konflikt auf ein Minimum reduzieren.

Aus meiner Sicht ist es folgendermaßen: Wir leben in einer kapitalistischen Welt, genauer gesagt, in einer Welt, in der die Wirtschaft oder die Regierung, die sich wie diese Wirtschaft verhält, den größten Teil der Ressourcen und Werkzeuge kontrolliert, derer es bedarf, um das zu produzieren, was wir zum Leben brauchen. Durch diese Kontrolle verfügen sie über genügend Macht, um die meisten von uns zum Arbeiten zu zwingen.<sup>1</sup> Einige von uns werden direkt gezwungen und in Sweatshops, Bordellen, Gefängnissen oder auf Fischerbooten versklavt. Die meisten von uns werden jedoch indirekt gezwungen. Durch die Kontrolle über die Produktionsmittel kontrollieren die Kapitalisten auch die Produkte, die wir für sie produzieren, einschließlich der meisten Dinge, die wir selbst brauchen. Der einzige Weg, legal an diese Dinge zu kommen, ist der Kauf. Dafür benötigen wir wiederum Geld, das wir aber nur bekommen, wenn wir für sie arbeiten. Um diesen indirekten Zwang aufrecht zu erhalten, leisten sich die Wirtschaft und die Regierung umfangreiche Apparate der Polizei, der Überwachung, der Judikative, des Militärs und des Paramilitärs, um uns durch Gewalt davon abzuhalten, dass wir uns einfach nehmen, was wir brauchen, und um sicherzustellen, dass wir weiterhin arbeiten.<sup>2</sup> 9

Für sie zu arbeiten bedeutet, dass wir das tun müssen, was sie uns auftragen zu tun, dass wir die Ressourcen und Werkzeuge verwenden müssen, die sie uns geben, und dass wir das produzieren müssen, wonach es ihnen beliebt, auf eine Art und Weise, die sie bestimmen. Diese Kontrolle – von oben nach unten – entmenschlicht uns; weil wir unseren Willen dem ihren unterordnen müssen, werden wir eines wesentlichen Teils unserer Menschlichkeit beraubt. Diese Unterordnung entfremdet uns – kollektiv und individuell – von der Arbeit, die unter anderen Umständen und abhängig von ihrem Charakter eine zufriedenstellende Form der Selbstverwirklichung bieten könnte. Das entfremdet uns auch voneinander, da uns unsere Arbeitgeber in Konkurrenz

zueinander bringen, und es entfremdet uns von den Dingen und Dienstleistungen, die wir produzieren, die denen gehören, für die wir arbeiten, und die sie verwenden, um uns zu kontrollieren.

Unsere Arbeitgeber zwingen uns ständig dazu, viel mehr zu arbeiten, als eigentlich notwendig wäre, wenn wir nur das produzieren würden, was wir brauchen. Für das einzelne Unternehmen generiert unsere Mehrarbeit Profite, die dann wieder investiert werden, um uns mehr Arbeit aufzubürden. Wir werden kollektiv dazu gezwungen, das zu produzieren, was die Kapitalisten brauchen, damit sie uns weiterhin unterwerfen können. Neben den  
10 Werkzeugen und Rohstoffen, die notwendig sind, um uns bei der Arbeit zu halten und noch mehr von uns in die Arbeit zu zwingen, auch all das, was notwendig ist, um die verschiedenen Formen der Kontrolle auszuüben: von der Polizei, dem Militär und den Gefängnissen bis zu den Schulen und Massenmedien, die geschaffen wurden, um uns zu unterhalten und falsch zu informieren. Uns mehr Arbeit aufzubürden, als zur Befriedigung unserer Bedürfnisse notwendig ist, erzeugt Ausbeutung.

Sofern wir nicht zu jung, zu krank oder zu alt sind – und manchmal sogar, wenn wir es sind –, arbeiten wir entweder für Löhne und Gehälter, mehr oder weniger entfremdet und ausgebeutet, oder wir arbeiten ohne Lohn und Gehalt in der Schule und zu Hause, um unsere Fähigkeit und unseren Willen und jenen der Menschen, die wir lieben, zu (re-)produzieren, sich Arbeit zu suchen oder diese nicht aufzugeben. Solange wir jung sind, reduziert die Einkerkierung in der Schule viele Jahre unseres Lebens darauf, für einen unsicheren Job in ferner Zukunft diszipliniert und trainiert zu werden. Wenn wir dann einen Job finden, der häufig prekär und unterbezahlt ist, ist es nur eine Frage der Zeit, bis wir uns in der Situation wiederfinden, dass wir uns Sorgen machen müssen, ob wir einen anderen Job finden können, weil

wir das Einkommen, das dieser Job bringt, brauchen. Werde ich genug verdienen? Für wie lange wird es dieses Mal sein? Wie schlimm wird es werden? Einige wenige Glückliche werden sichere und zufriedenstellende Jobs finden, in denen sie etwas machen, das sie auch tun würden, wenn sie dafür nicht bezahlt würden. Für die meisten von uns ist das nicht der Fall. Wir sind aber, ob wir nun einen guten oder einen schlechten Job haben, dazu verdammt, stundenlang zu arbeiten: den größten Teil der Tage einer Woche, den größten Teil der Wochen eines Jahres und den größten Teil der Jahre unseres Lebens. Damit die Kosten niedrig bleiben und sie ihre Profite maximieren können, setzen unsere Arbeitgeber Maschinen ein, um die Geschwindigkeit und den Rhythmus unserer Arbeit zu messen und zu regulieren. Bei den Ausgaben für unsere Sicherheit hingegen wird gerne gespart. Ob es nun um Schutzmasken geht, die man braucht, wenn man unter der Erde arbeitet oder an der Oberfläche alle möglichen Dinge zusammenbaut, oder um ergonomische Büromöbel, die man braucht, wenn man an einen Schreibtisch oder Computer gefesselt ist: Die Arbeit tötet – ganz plötzlich oder auch sehr langsam – viel zu viele von uns. Immer und immer wieder spielen sie uns entlang einer Hierarchie von Milliardären an der Spitze und Hunger am unteren Ende gegeneinander aus: Jung gegen Alt, Weiß gegen Schwarz, Frauen gegen Männer, Einheimische gegen Migrant\*innen, ein Glaube gegen den anderen, eine Ethnie gegen die andere, Erwerbstätige gegen Erwerbslose. Das ist keine Art, zu leben. 11

Mehr noch: Nachdem ein so großer Teil unserer Zeit der Arbeit untergeordnet wird, wird die vermeintlich freie Zeit oder Zeit der Muße ebenfalls zur Arbeit. Der Arbeitsweg oder die Zeit, die wir brauchen, um uns auf die Arbeit vorzubereiten oder davon zu erholen, ist für die, die einer bezahlten Arbeit nachgehen, genauso Arbeit. Diese Tätigkeiten usurpieren Tag für Tag, an min-

destens fünf Tagen der Woche, viele Stunden unserer Zeit. In den wenigen Stunden, in denen wir aus unserem Job fliehen können, bleibt uns gerade noch die Zeit, uns zu erholen und unser Vermögen und unsere Bereitschaft, erneut an die Arbeit zu gehen, wiederherzustellen. Allzu oft stehlen uns E-Mails oder Anrufe, die mit der Arbeit zu tun haben, unsere freie Zeit. Für diejenigen unter uns, die keiner bezahlten Arbeit nachgehen, kann die Arbeit an der Wiederherstellung des Vermögens und der Bereitschaft, zu arbeiten, praktisch unendlich werden.

12 Überall können wir sehen, dass die kapitalistische Welt, die heute den Großteil der Erde beherrscht, eine globale Arbeitsmaschine ist. Indem uns im Job und auch außerhalb davon so viel unserer Zeit und Energie abverlangt wird, zermalmt uns diese Maschine, entzieht uns die Energie und verringert dadurch erheblich die Chance auf jede Form der autonomen Selbstverwirklichung, ob individuell oder kollektiv.<sup>3</sup>

Wir sind aber nicht nur Opfer. Die Kapitalisten tun zwar ihr Bestes, um uns zu knechten und auszubeuten, indem sie unser Leben nicht enden wollender Arbeit unterwerfen, aber der Rest von uns – abgesehen von einer Handvoll Workaholics, die wirklich eine Therapie bräuchte – kämpft nicht nur gegen diese Unterwerfung, sondern auch, individuell und kollektiv, um alternative Formen, unser Lebens zu organisieren. Wir sind überarbeitet, frustriert und wütend, und deswegen setzen wir uns zur Wehr und kämpfen im Job und außerhalb davon gegen die Arbeit und gegen die Unterordnung unseres Lebens unter die Arbeit. In schlechten Jobs arbeiten wir so wenig wie nur irgend möglich, und wir drücken uns vor der Arbeit oder versuchen, unseren Willen gegen den Willen des Chefs durchzusetzen und unseren Job anders zu gestalten, damit er sicherer oder interessanter wird. In Jobs, die zufriedenstellender sind, haben wir etwas mehr Spielraum, diese anders zu gestalten. Außerhalb des Jobs kämpfen wir darum, weniger Zeit

und Energie für die Wiederherstellung unseres Arbeitsvermögens und unserer Arbeitsbereitschaft aufwenden zu müssen und dafür, mehr Zeit und Energie in selbstbestimmte Tätigkeiten stecken zu können. Manchmal sind das Tätigkeiten, die wir alleine verrichten, wenn wir ein Buch lesen, Holz bearbeiten, Musik machen, ein neues Rezept ausprobieren oder über den Sinn unseres Lebens rasonieren. Manchmal tun wir das gemeinsam mit anderen und versuchen uns über neue und bessere Formen des Zusammenlebens zu verständigen. Durch diese kollektiven Bemühungen gelingt es uns nicht selten, ihre Versuche, uns gegeneinander auszuspielen, zu unterlaufen. Diese Bemühungen zu sehen, führt uns vor Augen, dass die kapitalistische Welt eine Welt voll antagonistischer Konflikte ist, zwischen den Zwängen, die sie uns durch ihre Spielregeln auferlegt, auf der einen und unserem Widerstand gegen diese Spielregeln und unserer Suche nach anderen und besseren Regeln auf der anderen Seite. 13

Wenn wir die Verhältnisse wirklich verändern wollen, müssen wir die Kämpfe um die Flucht vor einem Dasein als Arbeiter und Arbeiterinnen in das Zentrum unserer Analyse und unserer Politik rücken. Während die Kapitalisten versuchen, uns in ihrer Dialektik einzusperren und unsere Kämpfe einzuschränken und so zu begrenzen, dass sie mit dem Wachstum ihres Systems vereinbar bleiben, haben wir diese Dynamiken immer wieder unterlaufen und aufgebrochen. Anstatt den Kapitalismus als die treibende Kraft der Geschichte zu begreifen, einer Geschichte, in der wir nur als Opfer oder bestenfalls als lästiges Ärgernis auftauchen, sollten wir den Kapitalismus und die Bemühungen der Kapitalisten als inakzeptable Einschränkungen *unserer* Bemühungen um ein Leben in Freiheit und eine Welt, die nach unseren Vorstellungen gestaltet ist, begreifen. Heutzutage gilt das besonders, weil es – überall in der Gesellschaft – Freund\*innen gibt, die Alternativen zum Kapitalismus erfinden, diese erneuern und durchsetzen wollen.

Diese Einschränkungen erfahren wir innerlich und äußerlich. Äußerlich, weil wir für gewöhnlich wissen, wer unsere unmittelbaren Chefs sind, und mit ein wenig Anstrengung können wir auch diejenigen identifizieren, die diese Regeln, Gesetze und Institutionen erschaffen, damit wir weiter arbeiten und weiterhin miteinander in Konkurrenz stehen. Innerlich, weil wir am eigenen Leib die Durchsetzung der Arbeit erfahren, mit all dem damit einhergehenden Schmerz, der Frustration und der Angst. Wir finden uns aber oft genug in Jobs wieder, in denen wir nicht nur uns selbst, sondern auch anderen Menschen gegenüber Arbeit durchsetzen müssen. Das ist im Job der Fall und auch außerhalb davon.

14 Wenn wir in unserem Job Leitungsaufgaben übernehmen müssen, sind wir gezwungen, die Arbeit gegen jene durchzusetzen, über die wir die Macht bekommen haben. In den vierzig Jahren, die ich als fest angestellter Hochschullehrer tätig war, war ich regelmäßig dazu verpflichtet, meinen in der Regel unbezahlten Student\*innen und den nur teilweise entlohnten Assistent\*innen Arbeit aufzubürden. Sie mussten lesen, schreiben und vor allem Prüfungen ablegen. Dabei war ich, wie alle meine Kolleg\*innen, dafür verantwortlich, durch Notenvergabe eine Qualitätskontrolle auszuüben. Wenn wir in einer traditionellen patriarchalen Ehe mit den üblichen Geschlechterbeziehungen leben, setzen wir unseren Partner\*innen gegenüber Arbeit durch. Als Ehemann, der einer bezahlten Lohnarbeit nachgeht, neigen wir dazu, unserer Frau Hausarbeit aufzubürden, als unbezahlte Hausfrau setzen wir den Ehemann unter Druck, damit er „die Brötchen nach Hause bringt“. Wenn beide einer Lohnarbeit nachgehen, führt das zur Auseinandersetzung, wer wieviel unbezahlte Hausarbeit erledigt. Als Eltern zwingen wir unsere Kinder, sich an der Hausarbeit zu beteiligen, und für gewöhnlich sind wir von Rechts wegen dazu verpflichtet, sie zu zwingen, in die Schule zu gehen. In der Regel akzeptieren wir diese Verpflichtung, und wir beruhigen uns damit,

dass es ja nur zu ihrem Besten sei. Diese Rollen sind so üblich, dass sie von gleichgeschlechtlichen Eheleuten und Eltern meist nachgeahmt werden.

Aber wir halsen uns nicht nur gegenseitig Arbeit auf, sondern die Institutionen des Kapitalismus, die unser Leben bestimmen, konditionieren uns dazu, uns selbst Arbeit aufzubürden. Für diejenigen von uns, die einen Job haben, bedarf es meistens gar keiner offenen Gewalt von außen, die uns dazu zwingt, tagein, tagaus zu arbeiten. Wir zwingen uns selbst dazu, am Morgen aufzustehen, uns fertig zu machen, zur Arbeit zu gehen und zu arbeiten. Das gilt sowohl für diejenigen von uns, die einen Chef oder einen Vorgesetzten haben, als auch für die, die keinen haben. Für erstere ist der Fließbandarbeiter, wie er im Film „Modern Times“ (1936) von Charlie Chaplin dargestellt wurde, typisch. Wir sind dabei einer andauernden Überwachung ausgesetzt, aber sogar dann, wenn die Aufsichtsperson nicht mehr da ist, weil sie gerade jemand anderen drangsaliert, machen wir weiter. Der Job eines Hochschullehrers ist für zweiteres typisch. Auch wenn wir nur selten einer Evaluierung unterworfen werden, erscheinen wir tagein, tagaus zur Arbeit, unterrichten unsere Klassen, bewerten unsere Student\*innen, und in der Regel forschen, schreiben und veröffentlichen wir ohne direkte Kontrolle. Als Eltern neigen wir dazu, unsere eigenen Erfahrung zu wiederholen und angebrachtes Verhalten, wie Hausarbeit und Schularbeiten, zu belohnen und nicht angebrachtes Verhalten, sich beispielsweise vor der Arbeit zu drücken, zu bestrafen, da uns beigebracht wurde, dass das angemessen sei. Als Kinder internalisieren wir zu einem gewissen Grad den Druck, den zuerst unsere Eltern und später unsere Lehrer\*innen auf uns ausüben. Zuerst üben wir zu Hause, auf die Toilette zu gehen, später lernen wir in der Schule, dafür um Erlaubnis zu bitten. Auf die häuslichen Pflichten folgen die Aufgaben in der Schule, und das Ganze endet, wenn wir es so weit schaffen, mit

einer Dissertation, die üblicherweise ganz individuell erstellt sein und „einen eigenständigen Beitrag zum Wissen“ liefern soll.

16 Ich bin aber sehr sicher, dass wir uns in all den erwähnten Beispiele, im Job und außerhalb davon, zumindest von Zeit zu Zeit widersetzen. In „Moderne Zeiten“ gönnt sich Charlie Chaplin eine Zigarette, während er so tut, als ginge er zur Toilette. Als Lohnarbeiter\*innen drücken wir uns, wenn wir damit durchkommen, vor der Arbeit oder organisieren uns kollektiv, um durch Spielereien oder Sabotage unsere Arbeit zu umgehen, oder lassen das Werkzeug einfach fallen und beginnen einen Streik. Als Angestellte fällt es uns umso leichter, unsere Arbeit zu sabotieren, je weniger intensiv wir direkter Kontrolle unterworfen sind. An den Universitäten haben die wenigen von uns, die eine fixe Stelle ergattern konnten, mehr Freiheiten, den Unterricht in ihrem Sinne und entgegen den Paradigmen des Faches zu gestalten und zugleich das Ausmaß der Arbeit, das wir unseren Student\*innen aufzwingen müssen, zu reduzieren. Nachdem immer weniger von uns die Chance auf diese Freiheiten bekommen, weil sie keine fixe Stellen erhalten und als Lektor\*innen und Assistent\*innen arbeiten, haben wir gelernt, uns kollektiv zu organisieren, und übernehmen dabei häufig die Strategie anderer Arbeiter\*innen und gründen Gewerkschaften. Als Eheleute haben die Kämpfe der Frauen sowohl für Ehefrauen als auch für Ehemänner unzählige Möglichkeiten sichtbar gemacht, um die verinnerlichteten Geschlechterrollen zu überwinden und die Vorteile dessen zu sehen. Als Kinder beschleunigt die Abrichtung zur „Selbst-Disziplin“ die Abgrenzung von den Eltern und die Behauptung unseres unabhängigen Willens und steht damit oft im Widerspruch zu elterlichen Bemühungen, uns Arbeit aufzubürden. Als Schüler\*innen bieten die Strukturen der Schule, die uns, wie die Fabrik, der sie so sehr ähnelt, kollektiv Arbeit aufbürdet, ein Feld, auf dem wir unsere gemeinsamen Interessen entdecken und lernen können, wie wir